

Medienrhetorik

Pellis Eiertanz

FDP-Chef Fulvio Pelli wurde überall wegen seines taktischen Geschicks bei der Wahl von Didier Burkhalter in die Landesregierung gerühmt. Doch eigentlich wollte Pelli selbst Bundesrat werden; und verbockte dies mit seinem verbalen Eiertanz.

Text: **Marcus Knill*** Bild: **RDB**



FDP-Chef Fulvio Pelli: Einmal wollte er kandidieren, ein anderes Mal nicht.

Die FDP hatte leider oft Probleme durch vage Zielsetzungen und unklare Kernbotschaften. Fulvio Pelli verstärkte nun mit seinen jüngsten Verwirrspielen das schlechte Image seiner renommierten Partei zu-

sätzlich. Schon früher fiel sein mäanderndes Verhalten auf. Er galt zuerst als linksliberal, um sich dann als Parteipräsident der SVP anzunähern. Über die Kandidatur zum Bundesrat lavierte der Parteipräsident zu lange. Er sagte nie, wann er sich endgültig zur Bundesratskandidatur entscheide, und fuhr so einen Zickzackkurs. Sein Rivale aus der CVP – Urs Schwaller – schwieg lange kon-

sequent, gab aber ein konkretes Datum bekannt, an dem er seine Entscheidung veröffentlichen werde. Fulvio Pelli hingegen sagte ursprünglich: «Ich kandidiere nicht», dann jedoch: «Ich kandidiere, wenn ich von der Bundeshausfraktion vorgeschlagen werde.» Die FDP Tessin liess am 10. August verlauten, dass sie Pelli nicht nominieren werde. Schliesslich war dann wieder zu erfahren,

* Marcus Knill, Experte für Medienrhetorik (www.knill.com), analysiert laufend Persönlichkeiten im virtuellen Buch www.rhetorik.ch.

dass der FDP-Parteipräsident als Kandidat doch zur Verfügung stehe, sofern er von der Bundeshausfraktion vorgeschlagen würde. In einem Interview bestätigte er diese Aussage.

Aus dem Interview in NZZ online

11. August 2009

Sequenz Interviewer: Martin Senti

NZZ: Herr Pelli, Sie haben Ihre Kantonalpartei gebeten, dass diese Sie nicht für die Couchepin-Nachfolge vorschlägt. Jetzt wurden Sie aber de facto gleichwohl nominiert.

Fulvio Pelli: In meiner Wahrnehmung entspricht es einer Verschiebung der Kompetenz an die Bundeshausfraktion. Es ist also keine formelle Nomination, sondern eigentlich eine Empfehlung meiner Kantonalpartei zuhanden der Fraktion, mich zu nominieren.

NZZ: Ob nun «Empfehlung» oder «Nominierung»: Die Fraktion wird sich mit Ihnen als Bundesratskandidat beschäftigen müssen – also sind Sie doch genauso Kandidat wie die vier Romands?

Pelli: Wenn die Fraktion glaubt, dass sie mit den formell von den Kantonalparteien nominierten Kandidaten arbeiten kann, dann ist das für mich gut so. Die Fraktion muss auf die Empfehlung der Tessiner Kantonalpartei nicht eintreten.

NZZ: Hand aufs Herz: Möchten Sie nun Bundesrat werden oder nicht?

Pelli: Es ist nicht so, dass ich nicht am Bundesratsamt interessiert wäre. Aber ich habe immer gesagt: Es ist mein Wunsch, die Partei als Präsident durch die Wahlen 2011 zu führen. Meine Kantonalpartei stellt meine Aufgabe als Parteipräsident nicht in den Vordergrund, sondern sieht mich als geeigneten Bundesratskandidaten, um den zweiten FDP-Sitz zu erhalten. Mein Wunsch ist klar, doch im Tessin hat man eine andere Wahrnehmung. Wir werden sehen, wie die Fraktion entscheidet.

NZZ: Nun sind Sie selber Mitglied der Evaluationsgruppe, welche diese Fragen prüft und die Kandidaten entsprechend durchleuchten soll. Müssen Sie nicht jetzt schon in den Ausstand treten?

Pelli: Das muss Fraktionschefin Gabi Huber entscheiden.

NZZ: Wie könnten Sie in Ihrer eigenen Wahrnehmung der Partei nützlicher sein, als Parteipräsident oder als Bundesratskandidat?

Pelli: Das beurteile ich nicht selber. Bis jetzt hat die Partei mich als Präsidenten ge-

wünscht und mich mehrfach im Amt bestätigt. Ob sich in der neuen Situation andere Prioritäten ergeben, das muss die Fraktion entscheiden. Ich kann nur so viel sagen: Trotz meiner klaren Information, dass ich nicht kandidieren will, lese ich seit Wochen meinen Namen in allen Zeitungen – das ist eine Realität und hat auch eine Bedeutung.

Analyse

Pelli hält eine Empfehlung nicht für eine NOMINIERUNG, keine formelle Nominierung, sondern nur für eine VERSCHIEBUNG DER KOMPETENZEN der Kantonalpartei.

Ob Nominierung oder nur Empfehlung – der Journalist will wissen, ob Pelli zu den Kandidaten gerechnet werden muss. Auf diese Frage weicht der Parteipräsident in bekannter Manier aus, indem er lediglich sagt, die Fraktion müsse die Empfehlung der Kantonalpartei nicht befolgen.

Der Interviewer hakt nach: Wollen Sie Bundesrat werden? Ja oder nein?

Pellis wolkiger Antwort fehlt wiederum Eindeutigkeit, er macht einen seiner typischen verbalen Eiertänze.

Weshalb diese Verwirrspiele?

Fulvio Pelli war in Verlegenheit. Als Parteipräsident und verantwortlicher Strategie musste er die Nachfolge des zurücktretenden FDP-Bundesrates sichern und unter Umständen selbst zur Verfügung stehen. Denn bei der FDP war er ein valabler Kandidat und konnte unter Umständen den Sitz retten. Weil er sich aber nicht als Retter aufspielen wollte, sah er sich genötigt zu lavieren. Dieses Wendehalsverhalten hat sich im Nachhinein gesehen nicht ausgezahlt. Pelli hatte wohl auch persönliche Interessen und wollte sich seine einmalige Chance, Bundesrat zu werden, nicht verbauen. Auf der anderen Seite schadete ihm das Taktieren nicht nur bei den Parlamentariern, weil niemand halbherzige, unentschlossene Bundesräte wünscht, auch die Öffentlichkeit schätzt Zögerer und Zauderer in der Regierung nicht.

Auf die Frage, ob Pelli seinen Entscheid vom CVP-Kandidaten abhängig machen wolle, antwortete er vor dem Mikrofon wortwörtlich: «Ich würde NEIN antworten.» Auch diese Antwort im Konjunktiv verdeutlicht, dass Pelli lieber unklar und vage kommuniziert.

Ich vermisse bei ihm – auch schon bei älteren Analysen – die Eindeutigkeit. Das Echo in den Medien war denn auch entsprechend schlecht!

Beispiel aus einem NZZ-Interview

«Hand aufs Herz: Möchten Sie nun Bundesrat werden oder nicht?»

Pelli antwortet auch dort mit einer doppelten Verneinung: «Es ist nicht so, dass ich nicht am Bundesratsamt interessiert wäre.»

Seine Formulierungen, wie diese doppelte Verneinung, sind so umständlich und irritierend wie Pellis kommunikatives Verhalten.

Statt «nicht Nein zu sagen», wäre folgende eindeutige Formulierung möglich gewesen: «Ich werde zusagen.» Oder eben einfach, klar und deutlich «Ja».

Es schien durchaus möglich, dass Pellis Eiertanzverhalten doch noch Erfolg haben würde. Die Politologin Regula Stämpfli meinte jedenfalls zu Pellis politischen Spielchen in *20 Minuten* vom 11. August 2009 unmissverständlich:

«Im Tollhaus des momentanen Bundeshauses scheint je länger, je mehr nur noch solches Vorgehen erfolgreich zu sein. Peinlich, aber sehr politpraktisch.»

Nach Roger Köppel ist Fulvio Pelli ein brillantes Neutrum, ein wendiger, dehnbarer und zu allen Kompromissen bereiter Machtverwalter, der die besten Voraussetzungen hätte zu einem teflonglatten Bundesrat, ein Wanderer zwischen rechts und links. Das Licht des gelenken Advokaten und Machiavellisten strahlt in alle Richtungen, ohne sich auf eine festzulegen. Biagsame und Wendige kämen in der Politik meist leichter nach oben als starke Führungskräfte – so Köppel.

Fazit

Viele Politiker vermeiden nach Möglichkeit klare Aussagen und Festlegungen. Das mag aus ihrer Sicht verständlich sein. Lassen Sie mich ein Zitat anführen von einem Mann namens Matthäus. Der sagte: «Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, das ist von Übel.» Dem ist nichts hinzuzufügen! ☐